

Heute mit
KULTURKALENDER

NEUE ZUGER ZEITUNG



AFTER BUSINESS CIRCLE
JEDEN MI, 1700-1900 UHR
GRATIS FINGERFOOD

PARKHOTEL
ZUG

Parkhotel Restaurant
Tel. +41 41 727 48 48 www.parkhotel.ch

SC Cham Nach dem letzten hoffnungsvollen Sieg verliert die Mannschaft ihr letztes Heimspiel. **41**

Sorge Philippe Gaydoul spricht im Interview über die Probleme der Kloten Flyers. Eingreifen will er nicht. **39**

Sprengstoff löst Grossaktion aus

ESCHENBACH Gefährliches Sprengmaterial in einem Einfamilienhaus: Ein ganzes Quartier wird elf Stunden lang grossräumig gesperrt. Die Bundesanwaltschaft ermittelt.

wendet werden können. Während der Sicherstellung wird am Pfingstamstag ein ganzes Quartier grossräumig gesperrt. In der schmucken Wohngegend in Eschenbach herrscht während elf Stunden Ausnahmezustand. Ein Grossaufgebot von Feuerwehr, Polizei, Rettungssanitätern und Sprengstoffexperten ist vor Ort. Die Polizei ermittelte zwei Jugendliche (16) und einen jungen Mann (19) als Tatverdächtige.



«Das sichergestellte Material ist äusserst gefährlich.»

KURT GRAF, MEDIENSPRECHER
LUZERNER POLIZEI

sicht zu entfernen und zu entsorgen», sagt Kurt Graf, Mediensprecher der Luzerner Polizei. Die Anwohner mussten die Rolläden herunterlassen und durften sich nur an bestimmten Orten im Freien aufhalten. «Es war ein ungewöhnliches Gefühl. Uns wurde schon etwas mulmig», sagt ein Bewohner der Strasse. Einer der beiden ermittelten 16-Jährigen wohnt dort mit seiner Familie.

Experten haben später das explosive Material in der nahen Kiesgrube kontrolliert gesprengt. Wie bei Sprengstoffdelikten üblich wurde die Bundesanwaltschaft eingeschaltet. Herstellung und Umgang mit Sprengstoff sind gemäss Gesetz bewilligungspflichtig. **30**

«Uns wurde schon etwas mulmig»
«Das Aufgebot war notwendig. Der Umgang mit dem Material, das in dem Haus sichergestellt wurde, ist äusserst gefährlich. Es galt, dieses mit aller Vor-

rgr. Zuerst knallt es in Kriens, Horw und Rothenburg - Briefkästen werden durch Explosionen zerstört. In einem Einfamilienhaus in Eschenbach findet die Polizei später Chemikalien, die für die Herstellung von Sprengstoff ver-

KOMMENTAR

Gut heisst auch effizient

Für Ueli Maurer ist die Schweizer Armee die «beste» der Welt. Zumindest was die Effizienz der eingesetzten Mittel anbelangt, sind Zweifel angebracht. Wie es anders gehen kann, zeigt das Beispiel Schweden. Das rund zehnmal grössere Land gibt lediglich 1 Milliarde Franken mehr aus für seine Armee, besitzt dabei aber doppelt so viele Panzer, dreimal so viele Kampfflugzeuge und erst noch eine Marine.

Natürlich sind solche Vergleiche mit Vorsicht zu geniessen. Denn Schweden besitzt eine Berufsarmee und kommt mit entsprechend weniger Soldaten - und Liegenschaften - aus. Die Führung einer Berufsarmee ist kostengünstiger und das Lohn- und Kostenniveau in der Schweiz höher.

Dennoch kann die Schweizer Armee ihre Mittel effizienter einsetzen: Weniger Luxus bei den Gebäuden und Büros, ein schlankerer Führungs- und Verwaltungsapparat, einfachere Abläufe und günstigere Ausrüstung wären durchaus möglich.

Natürlich trägt Maurer auch Altlasten mit. Seine Vorgänger haben zu lange zu wenig Augenmerk darauf gelegt, wo bei der Armee gespart werden könnte. Man hat viel Geld versenkt mit teuren Projekten wie dem Führungsinformationssystem, welches nie wirklich zum Einsatz kam.

Die Mehrheit der Bevölkerung will eine Milizarmee, das zeigen Umfragen. Und eine solche hat ihren Preis. Doch die Mittel müssen effizient eingesetzt werden. Ein Schritt in die richtige Richtung war der Entscheid für den kostengünstigsten Kampfjet. Künftig werden weitere Einschnitte nötig sein. Die Schweizer Armee muss sich von dem Gedanken verabschieden, dass nur das Teuerste gut genug ist.

JAN FLÜCKIGER
jan.flueckiger@luzernerzeitung.ch

USA erwägen Militäreinsatz

SYRIEN sda. Über 100 Personen, ein Grossteil davon Frauen und Kinder, sind bei einem Massaker in der syrischen Ortschaft Hula dieses Wochenende ums Leben gekommen. Das scheint in den USA zu einem Umdenken geführt zu haben. Bislang haben es US-Militärs sowie die US-Regierung stets vermieden, in der Öffentlichkeit über militärische Aktionen gegen Syrien zu sprechen. Jetzt sagt Generalstabschef Martin Dempsey: «Wir sind bereit, militärische Optionen vorzulegen, wenn wir danach gefragt werden.» Allerdings fügte er ausdrücklich hinzu, dass es vor einer Diskussion über militärische Möglichkeiten diplomatischen Druck geben sollte.

Die Vermittlungsbemühungen des UN-Sonderbotschafters Kofi Annan drohen zu scheitern. Die Opposition hat den Waffenstillstand am Wochenende offiziell aufgekündigt. **7**

Berechnungen angezweifelt

CASINO red. Die Pläne zur Erweiterung des Foyers des Theater Casino Zug stossen weiterhin auf Widerstand. Und dies, obwohl der Stadtrat erst vor kurzem ein neues Konzept zur Sanierung ausgearbeitet hat. Dieses sieht vor, dass die Baderoste am See erweitert werden, damit die Gäste der Badi Seeliken keine Einbussen bei den Liegeflächen erleiden. Angedacht ist, dass die Fläche der Roste neu 405 Quadratmeter beträgt. Damit wäre sie fast doppelt so gross wie heute. Der Stadtrat beteuert zudem weiterhin, dass die Grünflächen in der Badi nicht verkleinert würden.

Die Gegner dieser Erweiterung haben nun nachgerechnet. Ihre Ergebnisse sehen allerdings anders aus. Gemäss dem Zuger Architekt Markus Müller würde bei einem Ausbau des Foyers das Grün in der Badi Seeliken um ganze 348 Quadratmeter schrumpfen. **23**

Zuger Fussballer trafen ein Idol



Rund 2000 Nachwuchskicker legten sich am Wochenende beim Zugerland-Turnier mächtig ins Zeug. Zur Belohnung gab es Ruhm und Ehre sowie ein Autogramm des ehemaligen Nati-Trainers Köbi Kuhn im Eizmoos. Bild Christof Borner-Keller **41**

Maurer setzt auf Schwedens Kurs

BERN Die Armee muss sparen. Auf der Suche nach Modellen nimmt sich Ueli Maurer Schweden zum Vorbild.

red. Der Schweizer Armee geht das Geld aus. Wo genau Verteidigungsminister Ueli Maurer den Rotstift ansetzen

will, ist noch unklar. Der Spielraum wird aber laut Verteidigungsminister Ueli Maurer immer geringer. Ein Vergleich mit anderen europäischen Staaten zeigt, dass die hiesige Armee vermutlich kosteneffizienter funktionieren könnte.

«Wir planen einen intensiveren Vergleich mit Schweden», kündigt Verteidigungsminister Ueli Maurer im Interview mit unserer Zeitung an. Und das könnte sich lohnen. Die schwedische

Armee hat ebenfalls harte Zeiten hinter sich. Sie wurde regelrecht demontiert, erst 2010 beschloss der schwedische Reichstag mit einer knappen Mehrheit, die Wehrpflicht in Friedenszeiten aufzuheben.

Und trotzdem hat es das Land fertiggebracht, mit nur einem leicht grösseren Budget eine viel grössere und leistungsstärkere Armee zu unterhalten.

Kommentar 5. Spalte **3**

ANZEIGE

NEUERÖFFNUNG

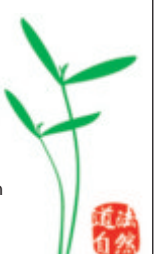
06./07./08./09. Juni von 09.00-19.00 Uhr

Dr. Guo Songpeng
aus China

- 28 Jahre Praxiserfahrung
- 11 Jahre in die Schweiz
- Behandlung von schwierigen Erkrankungen

Frankenstrasse 3, 6003 Luzern
Tel. 041 260 16 16
www.chinatur.ch

Traditionelle
Chinesische Medizin



CHinatur



INHALT

Agenda	18	Ratgeber	33	Todesanzeigen	22
Forum	20/29	Rätsel	20	TV/Radio	43
Immobilienmarkt	10	Stellenmarkt	16	Wetter	34

«Ich lasse mich nicht ausquartieren!»
 Louis Bisig, Gemeinderat SP
Am 17. Juni:
«Wohnen in Zug für alle»

JA

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG

Widerstand geht in die nächste Runde

CASINO Die Stadt operiert mit falschen Angaben, behaupten Gegner der geplanten Erweiterung. Sie haben nachgerechnet.

neue Pläne vorgelegt wurden: Sie wurden zurück zur Begutachtung in die beiden Kommissionen geschickt. Die neue Version nimmt bereits die Forderungen aus den Kommissionen auf: So ist eine Variantenabstimmung vorgesehen, um die Sanierung als Ganzes nicht zu gefährden. Nun sind auch grössere Baderoste angedacht – deren Fläche würde auf 405 Quadratmeter praktisch verdoppelt (Neue ZZ berichtete). Indem der Stadtrat nun erstmals vorschlägt, die Roste zu vergrössern, gebe er indirekt zu, dass die bisherigen Flächenangaben und die Versprechungen gegenüber den Badegästen nicht korrekt waren, so die Argumentation der Gegner.

Keine Anfrage für den Rost hängt

Eine solche Erweiterung müsste mehrere Meter in den See hinaus gebaut und mit aufwendigen Foundationen gesichert werden. Der Zuger Architekt Markus Müller glaubt, dass die dafür



Mit der Erweiterung des Foyers des Theater Casino Zug würde das Schilf verschwinden.

Bild Werner Schelbert

CHANTAL DESBIOLLES
 chantal.desbiolles@zugerzeitung.ch

Mit seinen Plänen zur Vergrösserung des Casino-Foyers hat der Stadtrat die Achillesferse von einigen Zugerinnen und Zugern getroffen. Seit Wochen machen Seeliken-Anhänger Stimmung, weil sie fürchten, dass der Ausbau gegen den See hin auf die Kosten der beliebten Badi geht.

Auch das Parlament goutierte das Vorgehen der Stadtoberen nicht, als anlässlich der letzten Sitzung kurzfristig

genannten 270 000 Franken kaum reichen werden. Dafür müsste man beim Kanton als Eigentümerin des Sees eine Konzessionserweiterung beantragen. Dieser prüft dann, ob die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Zuständig dafür ist das Amt für Raumplanung, wie Baudirektor Heinz Tännler sagt. In seiner Direktion ist aber weder eine entsprechende Anfrage bekannt noch ein entsprechendes Gesuch hängig. Ob einem solchen Antrag denn allenfalls stattgegeben würde, kann und will der Regierungsrat nicht sagen, um nicht ein Präjudiz zu schaffen.

Abseits des eigentlichen Auftrags

Widerstand schlägt der geplanten Erweiterung auch vor einem anderen Hintergrund entgegen. «Der Stadtrat übergeht den Auftrag der Stimmbewölkerung», sagt Müller und verweist auf den Text zur Urnenabstimmung vor zwei Jahren. Damals hiess es: «Eine mögliche Erweiterung hat weitgehend innerhalb des Gebäudes zu erfolgen.» Die Denk-

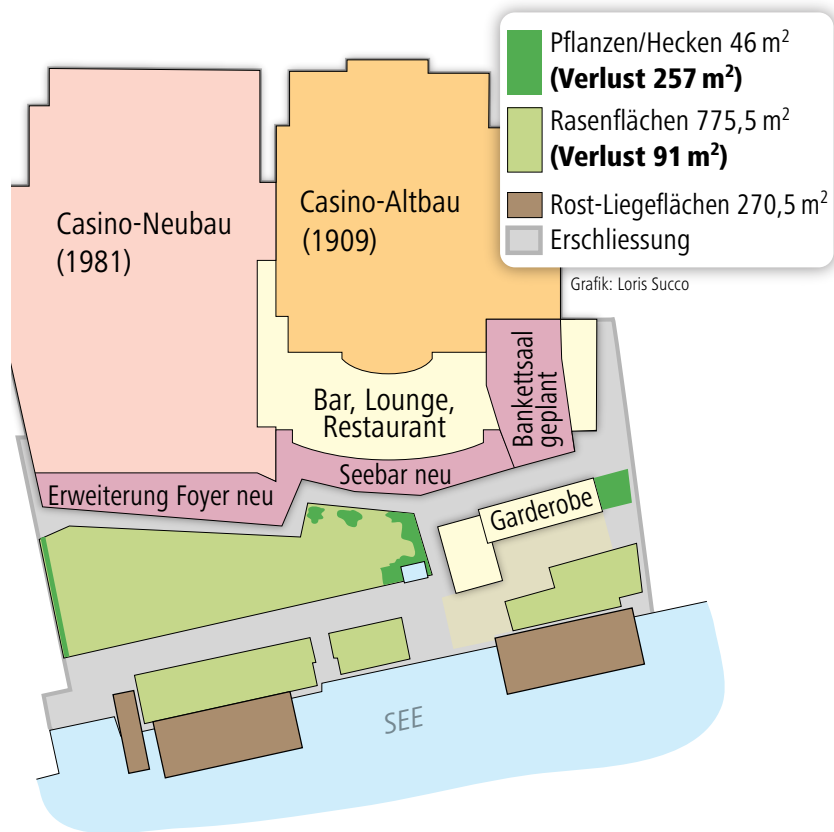
malpflege verlangte überdies, dass bauliche Eingriffe sich auf Massnahmen zu beschränken haben, die für den Betrieb unerlässlich sind. O-Ton: «Sie müssen, wenn immer möglich, innerhalb des bestehenden Volumens umgesetzt werden.» Die politische Diskussion bewege sich nun aber, moniert Müller, immer weiter weg vom ursprünglichen Auftrag der Stimmbewölkerung, welche die beiden ersten Sanierungsetappen befürwortet hat. Dabei sei es immer um die Sanierung des Theater Casinos gegangen – von einer Erweiterung auf Kosten des Seebads oder einer Umgestaltung des Seeliken sei nicht die Rede gewesen. Müller: «Ein solcher Eingriff wäre bei der Bevölkerung schon damals auf einigen Widerstand gestossen.»

Verlust statt Gewinn

Der Architekt hat sich die jüngsten Pläne und Berechnungen der Stadt angesehen und nachgerechnet. Er kommt zum Schluss, dass entgegen den Beteuerungen der Stadt die Grünfläche doch

verkleinert wird: um 348 Quadratmeter. Der Stadtrat rechnet anders und kommt auf 32 Quadratmeter mehr als heute (total: 869 Quadratmeter). Die heute vorhandenen Pflanzungen und Hecken, die als Sichtschutz- und Pufferflächen dienen, werden um 257 Quadratmeter reduziert, so Müller, die Rasenflächen um 91 Quadratmeter. «Dieser Verlust ist nicht nur quantitativer Art. Der Parkcharakter der Anlage wird durch den grossräumigen Eingriff empfindlich gestört und in seiner Qualität beeinträchtigt.»

Er wünscht sich eine Besinnung auf die eigentliche Aufgabe, «nämlich die nötige und unbestrittene Sanierung des Theaters Casino innerhalb der gegebenen Grenzen». Ohne Wachstum zur Badi hin. Vielmehr soll das Seeliken Raum des ungezwungenen Zusammenseins sein, ein Ort der zugerischen Badekultur, wie sie hier seit 130 Jahren gepflegt werde. Die Stadt hat auf Anfrage hin derzeit keine Stellung bezogen. Der Stadtrat wird sich heute dazu äussern.



Grafik: Loris Succo

Es ist das Signal, das zählt

Wer in Zug lebt, ist privilegiert. Das gilt in vielerlei Hinsicht: Zug ist lebens- und lebenswert. Bloss, dass sich das Leben hier nicht (mehr) alle leisten können. Der Druck auf den Immobilienmarkt hat zugenommen. Einerseits, weil die Bevölkerung im Kanton in den vergangenen zehn Jahren stetig zunahm und andererseits, weil der Zuger Standard im Vergleich mit anderen Kantonen sehr hoch ist. Die Folge: Die Mieten steigen – in der

zurückgreifen können; junge Familien, die mehr Platz benötigen und sich dazu eine grössere, sprich teurere Wohnung oder ein eigenes Häuschen wünschen. Die Wohnbaugenossenschaften helfen nur bedingt über diese Hindernisse hinweg, seien sie nun finanzieller oder räumlicher Natur. Die Abwanderung in die angrenzenden Kantone ist eine Realität, die sich nicht wegdiskutieren lässt. Und die man auch nicht so ohne weiteres geschehen lassen sollte.



Chantal Desbiolles über die Initiative «Wohnen für alle in Zug»

Man kommt allerdings nicht umhin, den Zugerinnen und Zugern ein gewisses Selbstverschulden vorzuhalten, haben doch manche gute Geschäfte mit dem Ausverkauf der Heimat gemacht – und tun es noch immer. Und nicht zuletzt spielt auch die hohe Anspruchshaltung in diesem Kanton durchaus eine Rolle.

Stadt etwa liegen sie um 20 Prozent höher als in den anderen Zuger Gemeinden. Bauland ist knapp. Preiswerte Wohnungen sind sehr gefragt und nicht im Überfluss verfügbar.

Die Problematik hat sich tief im Bewusstsein der Zugerinnen und Zuger verankert. Denn mit den Folgen konfrontiert sind früher oder später wir alle: jene, die in eine andere Wohnung umziehen wollen oder müssen und dabei nicht auf gute Beziehungen und/oder einen grossen Geldbeutel

Die Politik hat die Wohnungsnot längst für sich entdeckt. Nicht nur die Linken, die vor 30 Jahren schon Vorstösse lancierten wie die Initiative für 400 städtische Wohnungen. Auch viele Bürgerliche verstehen heute, dass man um einen gewissen «Heimatschutz» nicht herumkommen kann. Dass Massnahmen nötig sind, damit in Zug neben den Superreichen auch Platz für alle anderen bleibt, ist weitgehend unbestritten. In der Frage, welchen Weg man dazu wählt, ist man sich aber nicht einig. Mit welchen Instrumenten lässt sich verhindern,

dass Boden und Bauten der Spekulation zum Opfer fallen? Eine einfache Antwort darauf gibt es nicht.

Die Regierung spricht von Drosselung des Wachstums; das Parlament hat zig Millionen für die Wohnbauförderung zur Verfügung gestellt. Die Stadt Zug wiederum hat eine Vorreiter-

LEITARTIKEL

rolle eingenommen, als sie in der Ortsplanung die Leitplanken setzte und Gebiete für preisgünstiges Wohnen bestimmte. Das war Knochenarbeit, für die das Parlament Lob verdient. Aus Sicht vieler Einwohner ist diese Errungenschaft auch dringend nötig.

Daher geht die SP, unterstützt von CSP und Alternative-die Grünen, einen Schritt weiter und will die Stadt Zug in die Pflicht nehmen. Die Initiative «Wohnen in Zug für alle» soll den Stadtrat dazu bringen, sich für den Erhalt, die Schaffung und die Förderung von preisgünstigem Wohnraum einzusetzen. Sehr konkret ist der Initiativtext nicht – was ihm auch Kritik einbringt. Es heisst lediglich, dass Wohnbaugenossenschaften bei der Landbeschaffung unterstützt werden sollen und dass sie für die Renovation von preisgünstigem Wohnraum von Beiträgen profitieren sollen. Gleichzeitig zu diesem

Anreizsystem sollen im Zonenplan weitere Gebiete für diese Form des Wohnungsbaus festgelegt werden.

Der Titel der Volksinitiative ist clever gewählt. Wer will sich schon gegen starke Begriffe wie «Wohnen» und «für alle» stellen? Da kann man sich nur unbeliebt machen. Die Opposition hat sich wohl auch daher in den vergangenen Wochen nur wenig artikuliert.

Die Kritik der Bürgerlichen geht unter anderem dahin, dass die finanziellen Folgen eines solchen Beschlusses nicht absehbar sind. Das stimmt insofern, als dass im Rahmen der Initiative nicht vorgegeben wird, wie hoch diese Zuschüsse sein sollen. Nun, es wird Aufgabe der Politik sei, sich hier im Detail zu einigen und eine mehrheitsfähige Lösung zu finden.

Für die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger geht es um einen Grundsatzentscheid: Mit einem Ja zur Initiative signalisieren sie, dass die Stadt mit ihrer Wohnbauförderung generell auf dem richtigen Weg ist – und diesen konsequent weiter beschreiten soll. Es wäre ein klares und unmissverständliches Signal an den Kolinplatz.

Ein starkes Zeichen wäre es natürlich auch, wenn die Vorlage an der Urne abgelehnt würde: Dann nämlich hiesse das, dass die Problematik in der Stadt Zug gar nicht dergestalt besteht. Das aber kann ich mir kaum vorstellen.

Das Zitat



«Als Immigrant ist man schnell isoliert.»

Gabriella Heer verbringt Zeit mit Kindern aus anderen Kulturen im Mentoringprogramm «Munterwegs».

ANZEIGE

Heizung
Kälte
Sanitär

Nah bei Ihnen.
Sofort bei Ihnen.

041 761 41 41
www.gysi.ch



Mehr als Metall